Von der ersteren Kreuzung ist bereits die zweite Generation vorhanden. Gleich in der ersten Generation hatten die Bastarde das lange Haar des Bockes ererbt; Feinheit, Ausgeglichenheit und Glanz fehlten noch.

Die Kreuzung von Angoraböcken mit Kachemirziegen war schon im Jahre 1826 von Polonceau ausgeführt. Die Bastarde erster Generation haben ein feineres und weiches Haar, als die Bastarde von Angora- und Landziegen.

Das befriedigende Ergebnis der Kreuzungsversuche gab Anlaß, auf den königlichen Meiereien Weil und Achalm über die Dauer der Sprungzeit zum Gebrauche der Besitzer von Landziegen aus den benachbarten Ortschaften Angoraböcke aufzustellen.

CXLVI. Das Fettschwanzschaf vom Yemen.

Ein Stamm davon wurde im Jahre 1860 aus dem zoologischen Garten in Marseille bezogen, wo sich diese Thiere fortpflanzen. Das Yemensschaf ist etwas kleiner als ein mittleres Merinoschaf, hornlos, schlappohrig, von weißer Farbe mit schwarzem Kopf und Hals. Es zeichnet sich durch Ablagerung von viel Fett und insbesondere durch die Gestalt seines Schwanzes aus, der bei beiden Geschlechtern aus einem dicken, 8 bis 10 Pfund schweren Fettklumpen besteht. In der Heimath des Schafes wird dieses wohlschmeckende Fett zu gleichen Zwecken benützt, wie bei uns das Schweinsfett. Als Hautbekleidung trägt es ein kurzes, zugespitztes, brüchiges Haar, unter dem im Winter ein feiner Flaum hervorproßt. Dieses Haar ist wie die Wolle der Merinoschafe mit einem klebrigen Fettschweiße umgeben.

Die Yemenschafe wurden insbesondere zu dem Zwecke aufgestellt, um zu beobachten, ob die große Neigung zu Fettablagerungen und das charakteristische Kennzeichen, der Fettschwanz, in unserem Klima und bei unserer Ernährungsweise dem Stamme erhalten bleibe? Bis jetzt hat sich der Fettsatz bei einer lediglich in Heu bestehenden Nahrung fortwährend vermehrt. Die Thiere haben sich auch hier fortgepflanzt; es gingen aber schon zweimal die Jungen wieder ein.

CXLVII. Das Merinoschaf mit seidenartiger Wolle von Mauchamp.

Von dieser durch Herrn Graux in Mauchamp (unweit Reims) mit Unterstützung der Französischen Regierung herangezogenen Schafrace, die eine lange, weiche, zähe, zum Gebrauch für den Kamm geeignete Wolle mit seidenartigem

Glanze hervorbringt, wurde im Jahre 1858 ein Stamm in der Französischen Stammschäferei Gevolles aufgekauft.

Was den Schafstamm auszeichnet und Anlaß zu seiner Erwerbung gab, ist der seltene Glanz und die Zähigkeit seiner Wolle. Das Schurgewicht ist etwas kleiner, als dasjenige der Seeguter Schafe.

Versuchsweise wird jährlich eine kleine Zahl von den Seeguter Mütterchafen mit Mauchampböcken gekreuzt.

CXLVIII. Der Yak.

Den Namen Yak (*bos gruniens*) führt eine Gattung Rindvieh, die in den höheren Gebirgen Tibets zu Hause ist. In der Größe gleicht der Yak den kleineren Schlägen von Rindvieh. Er hat den Schweif und die Mähne eines Pferdes. Sein Leib ist mit Haaren bedeckt, die sich verspinnen lassen. In seiner Heimath wird er zum Tragen von Lasten und zum Reiten benützt.

Man hat in Tibet zwei Arten von Yaks: Die wilde, von schwarzer Farbe, ungehörnt, und die gezähmte, von weißer Farbe mit Hörnern von mittelmäßiger Länge. Die zahme Gattung ist hierneben abgebildet.

Die zahme weiße Race kam im Jahre 1858 aus dem Pariser Pflanzengarten als ein Geschenk der Französischen Akklimatisationsgesellschaft an den hohen Theilhaber, der sich gleichen Bestrebungen am längsten gewidmet und dafür wohl schon die größten Opfer gebracht hatte. Es waren zwei halbjährige Kälber von der Heerde, welche im Jahre 1854 durch Herrn von Montigny für die Französische Akklimatisationsgesellschaft in Tibet erworben worden war. Der etwas verkümmerte Farren ging ein, nachdem er sich fortgepflanzt hatte, und wurde durch einen anderen Farren aus dem zoologischen Garten zu Marseille ersetzt. Letzterer ist weniger behaart, als es sein Vorgänger gewesen war, und es fehlt ihm auch die Mähne. Von der ungehörnten schwarzen Race ist nur eine, auf der Mitte der Vignette ersichtliche, ältere Kuh, die ehemals zum Reiten benützt war, und ein von ihr stammendes Kalb, wahrscheinlich unreiner Zucht, vorhanden.

Die Pflege des Yak ist ganz dieselbe, wie diejenige des einheimischen Rindviehs. Seine Nahrung besteht aus Heu und Haberschroth. Im Sommer sucht es außerdem Nahrung auf der Waide.

Die Kuh gewöhnte sich, nachdem ihr Junges abgesetzt war, bald an's Melken. Die Milch ist sehr fett; das Milcherzeugniß aber unbedeutend.